

Dec. 1546 ~~1546~~ ~~1546~~

Der

M u e r h a h n

und

dessen Jagd.

Von

W. Scheifers.

Forst - Candidat.

Arnsberg 1852.

Verlag von A. E. Ritter.

25

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wenn es schon überhaupt für den Naturfreund und Jäger nicht ohne Interesse sein kann, über die Lebensweise und Jagd des Auerwildes spec. des Auerhahns, einige Mittheilungen zu erhalten — die, wenn sie auch nicht überall Neues bringen, doch manche weniger bekannte Eigenthümlichkeiten dieses Wildes besprechen — so dürften diese Mittheilungen gerade jetzt um so mehr Aufmerksamkeit finden, als die in Kurzem beginnende Balz des Auerhahns Manchen mit geduldiger Erwartung danach erfüllt.

Der Auerhahn, der König unserer Waldvögel, der Lieblingsvogel Dianens, einheimisch in den höheren Gebirgen der scandinavischen Halbinsel, Böhmens, der Alpen, Pyrenäen; in Deutschland namentlich in den Gebirgswaldungen Oberschlesiens, dem Thüringer Walde und Harze, ist früher in großer Anzahl, Bewohner auch unserer Westphälischen Wälder gewesen. Die alten churfürstlichen Landesherrn kamen fast jährlich zur Balzzeit von Cöln nach Arnsberg und Hirsch-

berg; strenge Bestimmungen verordneten die Schonung des Auerwildes während der Brütezeit (Verbot des Schaafhütens) und beschränkten dessen Beschuß; manch schöne Geschichte der Vorzeit knüpft sich an die Auerhahnbalz, und es ist wohl keine Jagdart mehr als diese Gegenstand poetischer Ergießungen geworden.

Gewiß! es ist auch eine hohe Lust, in stiller grauer Frühe, wo Nichts das Schweigen der Waldnacht unterbricht, als der seltene scheue Tritt eines davon eilenden Wildes, als die Töne einer hier und da erwachenden Drossel, dem verliebten Treiben eines Hahns zu lauschen, in welchem mit der vom Winterschlaf erwachenden Natur auch die Leidenschaft für die Schönen seiner Art in den wunderlichsten Lauten und Gebärden ausbricht. Doch bald soll er — leider grausam genug! — in diesen Aeußerungen seines Sinnentaumels gestört werden; der Tag dämmert bereits; die dunkeln Umrisse des Hahns treten schärfer hervor, schon balzt er unterbrochener und weniger hitzig; er horcht auf die vorbeiquarrende Schnepfe, auf die lauter werdenden Vögel. — Es wird Zeit! da leuchtet aus der Tiefe ein Blitz, der Donner eines Schusses hallt in vielfältigem Echo durch die schweigenden Wälder; von den prasselnden Nestern des Baumes stürzt die seltene Beute zu den Füßen des Waidmanns. Da unten

tief im Thale schlummert noch der Städter und zieht die hüllende Decke enger um die verweichtlichen Glieder.

Wie aber unsere Wälder seit einigen Jahren immer stiller und todter geworden sind, wie man nur Bäume und immer wieder nur Bäume sieht, wo früher ein Rudel jagdbarer Hirsche vertraut dahinzog, oder ein Sprung Rehe unbekümmert um den Vorübergehenden sich äste, so ist auch des Auerwildes immer weniger geworden, und nur noch in vereinzelt Exemplaren findet sich der schöne, stolze Hahn. Eine beneidenswerthe Ausnahme davon machen noch die Auerhahnstände auf mehren Herrschaften (u. a. denen des Fürsten Bückler Muskau) in Schlesien, wo man noch über 100 Hähne auf einem Balzstande finden soll und die Fußsteige zu den einzelnen Balzbäumen zum bequemeren Anspringen sogar zuvor gefehrt werden.

Wohl bei keiner Art von Vögeln existirt eine solche Verschiedenheit in der Zeichnung und Größe beider Geschlechter, wie bei dem Auerwild. Diese Verschiedenheit ist so groß, daß ein älterer Naturforscher (Gesner) irrigerweise 2 verschiedene Gattungen daraus gemacht hat. Das Huhn ist um $\frac{1}{3}$ schwächer als der Hahn; sein Gefieder außer an Hals und Brust, welche vorherrschend braunroth, ist von gelblich braunem Grunde, mit rothen und schwarzen Querstreifen durchbrochen;

die Zeichnung unter den Flügeln und dem Leibe ist von etwas hellerem zitronenfarbigem Bunt; das Spiel dunkelrostfarbig und schwarz gestreift. — Der Hahn ist bei weitem stärker; seine Länge schwankt zwischen $2\frac{1}{2}$ bis $2\frac{3}{4}$ Fuß; die Breite der ausgestreckten Flügel bis $3\frac{3}{4}$ Fuß; das Gewicht beträgt je nach Alter und Jahreszeit 8 — 12 P. Die vorherrschende Färbung ist dunkel, unterbrochen durch das schöne Glanzgrün der oberen Brust, das fein gefleckte Grau an Hals und Rücken, und die 2 ungefähr thalergroßen weißen Achselflecken. Besonders ins Auge fallend und abstechend ist beim fliegenden Hahn der langgestreckte Körper, das reine Weiß der unteren Flügeldecken gegen das glänzende Schwarz der Bauchfedern. Die oberen Flügeldecken werden von wellenförmigen schwarzbräunlichen Linien durchkreuzt. Das Spiel des Hahns besteht aus 13 langen schwarzen Rudersfedern, die an jeder Seite mit einigen weißen Flecken bezeichnet sind. Je länger diese Federn, je mehr weiße Flecke darauf und je mehr weiße Federn unten am Leibe vorkommen, desto älter ist der Hahn. Außerdem schließt man auf das Alter des Hahns aus der Färbung des Kopfes, welcher beim alten Hahn dunkel, beim jungen hellgrauer, bei beiden überhaupt sehr stark ist, und in einen blaugelben, kräftigen, an der Spitze etwas gekrümmten Schnabel

endigt. Bemerkenswerth ist noch ein Büschel schwarzer Federn unter der Kehle, die sich namentlich beim Hahnen nach vorne sträuben, und das Aussehen eines kleinen Kinnbartes haben; sowie der Umstand, daß bei den kleineren Federn des Hahns, besonders den Bauchfedern, aus je einer Spule 2 Federn, eine kleinere und eine größere herauswachsen. Das obere Lid der rothbräunlichen scharfen Augen ist von einer zinnoberrothen Haut umgeben, die am unteren fehlt. Beide Geschlechter haben bis auf die starken Zehen herunter mit kleinen, bräunlichschwarzen Federn bekleidete Ständer. Beim Hahne finden sich außerdem an jeder Seite der Zehen kammartig angelegte Stoppeln, s. g. Balzfedern, die sich gegen das Ende der Balzzeit immer mehr verlieren.

Wenn wir nun noch anführen, daß das Auerwild sich hauptsächlich von Knospen der Fichten und Buchen, Weiden, von Heidelbeeren, Preisel- und Wacholderbeeren, Eicheln und Bucheckern, Ameiseneiern, kleinen Steintheilschen zc. ernährt; daß namentlich die Hühner gesellig leben, um so geselliger, je strenger der Winter und je tiefer der Schnee ist, daß die Henne im Mai in ein kunstloses Nest auf der Erde, zwischen Reisighaufen, unter niedrigem Gesträuche zc. zc. 5, 8 — 12 rostfarbige dunkelgefleckte Eier von der Größe kleiner Haushühneier legt, sie allein und innerhalb

4 Wochen ausbrütet, beim Brüten so fest sitzt, daß man sie mit der Hand auf dem Neste greifen kann, und sie daher oft von Raubzeuge gefangen und zerrissen wird; daß sie bei jedesmaligem Verlassen des Nestes dieses sorgfältig mit Blättern zudeckt; wenn wir ferner bemerkt haben werden, daß von den ausgekommenen Jungen, obgleich sie von der Mutter mit rührender Sorgfalt geführt, ernährt und beschützt werden, und bei dem geringsten Warnungslaute derselben sich unglaublich geschwind und heimlich verstecken, bis der lockende Ruf der Henne sie eben so geschwind wieder aus ihren Schlupfwinkeln hervorrufft, doch in der Regel nur die Hälfte bis höchstens $\frac{2}{3}$ den Nachstellungen der Raubthiere glücklich entgeht, und aufkommt; daß diese Uebriggebliebenen bis zum August in einer Kette zusammenbleiben, wo namentlich und zuerst die blau gewordenen jungen Hähne ihr Glück auf eigene Hand zu versuchen anfangen; — so kommen wir nach diesen naturgeschichtlichen Bemerkungen zu dem für den Jäger interessantesten Theile dieser Abhandlung: zu der Jagd des Muerhahns. —

Hennen soll man überhaupt nie schießen, am meisten aber die alten Hennen schonen, weil sie die meisten Eier legen, am klügsten ihre Brut zu führen wissen, und den einmaligen Standort in einem Reviere nie wechseln, man also immer

sicher sein kann, daß ein oder anderer Hahn sich ihnen zugesellt. Auch den Hahn schießt man nur, wenn er vollständig ausgewachsen ist. Um gegen beides am sichersten zu fehlen, und einen Auerwildstand am raschesten zu ruiniren, suche man nur im Juli und August die Netten jungen Auerswildes mit dem Hühnerhunde auf, und schieße sie zusammen — es wird dann binnen wenig Jahren von dem Erlegen eines Hahns auf der Balz keine Rede mehr sein, und sollte daher dieses Beschießen junger Auerhühner strenge untersagt sein, wo man sie anziehen und erhalten will. —

Man birscht zweitens, den Auerhahn, wenn er sich an schönen Morgen bei und kurz nach Sonnenaufgang in den Baumgipfeln wiegt, indem man vorsichtig heranschleicht und ihn mit einer Büchse von sehr kleinem Calibre zu erlegen sucht (am Harze sehr gebräuchlich).

Man schießt ihn drittens vor kleinen, besonders dazu abgerichteten Hunden, s. g. Auerhahnverbellern, vor denen der aufgestandene Hahn baumt, und auf den verbellenden Hund so achtsam heruntersieht, daß es dem, leise und von Bäumen gedeckt, heranschleichenden Jäger oft gelingt, ihn herabzuschießen (im Thüringer Walde üblich).

Diese letzten beiden Jagdarten indessen entbehren den Reiz, der in dem Ansehen und Hören eines balzenden Hahns, im heimlichen Dunkel der Nacht,

liegt; sie beunruhigen obendrein meist erfolglos den Auerhahnstand, sind weniger sicher, in hiesiger Gegend auch wenig gefannt. Wir wollen sie daher nicht weiter beachten, sondern auf die 4te Jagdart, **die Erlegung des Hahns während der Balzzeit**, näher eingehen.

Die Balz, d. i. die Begattungszeit des Auerswildes, beginnt gemeinlich zwischen dem 15. März bis 1. April, und dauert bis zum und in den Mai hinein. Sowohl der Anfangs- als der Endpunkt richten und ändern sich indessen, der eine nach Dauer und Strenge des Winters, der andere nach dem früheren oder späteren Ausbruche des Laubes. Es ist sogar, nach einer zuverlässigen Mittheilung, in hiesiger Gegend vor längeren Jahren einmal der Fall gewesen, daß nach einem ungewöhnlich kurzen und weichen Winter die Hähne schon Ende Februar und Anfangs März auf die Balz traten, weil sie immer volle Nefung gefunden, und deshalb gut bei Wildpret waren.

Hat bei Eintritt der milberen Jahreszeit der Hahn einmal angefangen zu balzen, so läßt er sich an einzelnen Morgen durch stürmisches Wetter wohl, nie aber durch wiedereinfallenden Schnee und Frost darin stören. Zuerst treten immer die alten Hähne auf die Balz, und erst nach Verlauf von ungefähr 8—14 Tagen folgen ihnen die jun-

gen, welche dann auch am spätesten, oft erst, wenn bereits der Wald ganz grün geworden ist, aufhören.

Während dieser Zeit nun ist es am leichtesten, dem Hahne, der außerdem sehr scheu ist, und sonst nur zufällig zu Schutze kommt, beizukommen. Sobald nämlich der Begattungstrieb bei dem Auerwild erwacht ist, fangen Hähne und Hühner, welche während des Winters vorzugsweise in den wärmeren Nadelholzbeständen gesellig lebten, an, sich in kleinere Gruppen zu trennen. Mehrere Hühner attachiren sich an je einen Hahn und dieser sucht mit ihnen einen Stand aus d. h. einen meist hoch gelegenen, mäßig bewaldeten Ort, den er während der Balzzeit — so lange er daselbst nicht öfters gestört wird — bei Tage nur verläßt, um sich Nahrung zu suchen, und auf dem er sich regelmäßig innerhalb gewisser Grenzen, Abends wieder einfindet. Häufig sogar ist es ein und derselbe Baum, und ein und derselbe Ast, auf den der Hahn einzufallen pflegt.

Zu solchen Bäumen wählt er insgemein hohe Buchen, mit breiten, krausen Kronen, in Lagen, von denen aus er den heraufdämmernden jungen Tag sehen kann. Bei bevorstehendem aber, oder schon eingetretenem windigen und ungestümen Wetter übernachtet er an Berghängen, in Thalgründen, an Siepen u. dgl. Stellen, welche in der

Nähe seines sonstigen Balzstandes unter dem Winde liegen, weil er gegen Nichts empfindlicher ist, als wenn der Sturm ihm in die Federn bläst, und seine Liebesgefühle unangenehm berührt. Nach der Auswahl eines solchen Standortes, den seine Favoritinnen in naher Umgebung theilen, duldet namentlich der alte Hahn keinen anderen Nebenbuhler daselbst, und ruhet, wenn sich ein solcher unbeweibter Eindringling einfindet, nicht eher, bis er ihn, selbst nach harten Kämpfen, aus seinem Harem vertrieben hat.

Es ergibt sich aus dieser Eifersucht alter Hähne eine Hauptregel für den Beschuß: die, solche unverträgliche Burschen zuerst abzuschießen.

Die Gegenden überhaupt, in denen die Hähne gern balzen, sind in jedem Reviere ziemlich ständig, sofern die Holz-Bestände nicht durch im vorhergehenden Winter vorgenommene Hauungen eine erhebliche Aenderung erfahren haben, was dann allerdings die ersteren oft zum Verstreichen veranlaßt. Ist daher ein ziemlich besetzter Auerhahnstand vorhanden, so braucht der Jäger nur des Morgens die ihm bekannten Lieblingsplätze leise abzugehen, um den einen oder anderen Hahn daselbst balzen zu hören. Ist der Bestand an Hähnen aber gering, und will er sich den günstigen Erfolg einer nächtlichen, oft beschwerlichen Wanderung möglichst sichern, so geht er Abends zuvor "auf

den Einfall,“ d. h. an die Orte, wo er das Einfallen eines Hahns auf den Balzstand vermuthet, und „verhört“ dieses Einfallen.

So einfach das nun auch lautet, und leicht auszuführen zu sein scheint, so Manches ist dennoch dabei zu beachten, und so vielerlei Vorsicht ist erforderlich, weil durch das Verhören des Hahns größtentheils die Erlegung desselben am nächsten Morgen bedingt wird.

Nach Art fast sämtlicher hühnerartigen Vögel kommt der Hahn, mit seltenen Ausnahmen, kurz vor oder nach Sonnenuntergang, manchmal auch erst, wenn schon Sterne erscheinen, an den Ort gestrichen, wo er des Nachts über auf einem Baum zu stehen pflegt, und in dessen Nähe ihn seine Hühner in der Regel schon erwarten. Dasselbst nun muß sich der Jäger rechtzeitig einfinden, und verborgen aufhalten. Der Einfall eines Hahns ist von dem einer Henne, durch ein geübtes Ohr leicht zu unterscheiden. Der Hahn macht erstlich beim Niederlassen in die Krone eines Baumes durch seine Schwere und Flügelschlag ein weit stärkeres Geräusch, es sei denn, daß er bereits unter dem Baume, auf dem er übernachten will, umherspaziert habe, und sich also von unten herauf einschwingt, was man weniger weit hört; das Geräusch dauert sodann auch länger dadurch, daß der Hahn nach kurzen Zwischenräumen sich mehremal

anders zurechtsetzt. Geschieht das Einfallen von oben, so steht der Hahn eine Zeitlang in dem Gipfel des Baumes, sieht aufmerksam ringsum, äst sich spielend an den Knospen der jungen Triebe, und sucht, den langen Hals heruntergebogen, den Ast oder nahen Baum aus, auf dem er sich feststellen will. Zu einem solchen Aste sucht er in s = g e m e i n einen Ast in ungefährer Mitte der Baumkrone aus, rein von Seitenzweigen, etwas isolirt von Nebenästen, mäßig stark um ihn mit den Zehen umklammern zu können, und horizontal genug streichend, um an dem Hin- und Her-spazieren während des Balzens nicht behindert zu sein. Nach Auswahl eines entsprechenden Astes steigt er mit hörbarem Geräusch von einem Aste zum anderen auf den ausersehenen herunter, in die Nähe des Baumstammes. Das Huhn dagegen bleibt, nachdem es mit einem viel schwächeren Geräusche eingefallen, auf dem gewählten Aste stehen, und wenn ja, so setzt es sich mit einem nur ganz in der Nähe hörbaren Lärm höchstens einmal um.

Wenn der Jäger das Einfallen des Hahns nur in solcher Ferne gehört hat, daß die vorge-merkten Unterscheidungszeichen nicht sicher genug darauf, daß es wirklich ein solcher sei, schließen lassen, so schleicht er, aber erst nach einer Weile, und wenn es zu dunkeln begonnen, dem Orte des vernommenen Geräusches vorsichtig näher, um den

Hahn vielleicht knappen oder gar balzen zu hören. Bei warmer, stiller Witterung nämlich, und wenn der Hahn Lust zum Balzen hat, knappt er schon des Abends; manchmal balzt er so anhaltend und eifrig, daß man schon da auf Schußweite an ihn heran springen kann; indessen bleiben diese abendliche Versuche immer mißlich, weil, wenn der Vogel fataler Weise still wird, ehe man nahe genug heran ist, man immer erst den völligen Einbruch der Nacht abwarten muß, um sich, ohne daß der Hahn abstreicht, behutsam und von ihm ungesehen, entfernen zu können. Dieselbe Vorsicht ist zu beobachten, wenn zufällig der Hahn so nahe beim Jäger einfällt, daß er dessen Weggehen hören oder sehen könnte.

Wie Schreiber dieser Reihen vielfach erprobt, ist das Verhör „auf das Knappen“ nicht nur unterhaltender, sondern auch lohnender, wie das Verhör „auf das Einfallen“. Man findet sich dazu gegen Sonnenuntergang auf den entferntesten Balzstellen des Revieres ein, hält sich dort einige Zeit auf, wenn man nicht das Einfallen eines Hahnes daselbst mit Bestimmtheit vermuthet, und geht dann heimwärts, langsam, und indem man häufig stehen bleibt, an den bekannten Lieblingsplätzen der Hähne vorbei.

Nicht genug kann man die größte Ruhe beim Muerhahnverhör empfehlen, weil davon, daß der

eingefallene Hahn sich ganz ungestört und vertraut fühlt, das Stehenbleiben desselben und das eifrige Balzen am nächsten Morgen abhängt. Besonders werden die Hähne zum Verlassen der Umgegend und zum „Verstreichen“ veranlaßt durch das Anal- len nach streichenden Schnepfen in der Nähe der Balzstände die auch bei Tage möglichst ungestört bleiben müssen.

Hat man nun einen Hahn wirklich einfallen gesehen oder gehört, so merke man genau den Baum oder dessen ungefähre Stelle, ebenso wie den Punkt, bis zu welchem man am folgenden Morgen gehen muß und darf; einestheils, um den Hahn balzen hören zu können, anderentheils, um von demselben, wenn man vor Beginn des Balzens dort ankommt, unbemerkt zu bleiben. In gleicher Weise wird der vorsichtige Jäger sich auch die Richtung merken, von welcher er, -möglichst unter Wind, möglichst gedeckt, und möglichst geräuschlos anspringen kann.

Ist auf diese Weise ein Hahn fest „verhört,“ so kann man auf dessen Erlegung, bei einem erfahrenen Schützen, bei günstiger Witterung, und rechtzeitigem Eintreffen an Ort und Stelle allerdings mit ziemlicher Gewißheit rechnen.

Lassen wir nun den, oder die verhörten armen Hähne, welche die nächste Sonne nicht mehr sehen sollen, die wenigen Stunden der Nacht in geträum-

ter Sicherheit verschlafen, während ihr abendlicher Wächter in unruhigem Schlummer auf den Wecker seiner Uhr horcht, oder mit anderen Jagdgenossen in der versteckten nahen Hütte am wärmenden Feuer und bei einer Bowle heißen Bunsches den Rest der eingebrochenen Nacht durchwachen will. Wer könnte durch die angelehnte Thür der hölzernen Hütte ohne Vergnügen die vom flackernden Feuer malerisch erleuchtete Gesellschaft sehen, wer ernsthaft bleiben bei dem fabelhaften Jägerlatein, was gelernte und ungelernte Jäger einander aufzubinden suchen, wer sich bei der Sicherheit, mit welcher die dazu bestimmten Schützen von der Erlegung der verhörten Hähne sprechen, als sei sie schon geschehen, der so häufig nur zu richtigen Aeußerung enthalten: „vielleicht auch nicht?“ Und dann diese durch den Zweifel an Erfahrung und Geschick hervorgerufenen beleidigten Mienen, die Wetten, die für das Fehlen bedungenen Straffäße! — Nehmen wir an, es sei schon die zweite, der Auerhahn-Balz geopfert Nachtruhe! — der Körper fängt an, sein Recht zu verlangen, die Unterhaltung stockt, die Augenlider werden schwerer, allmählig überfällt der Schlaf die auf dem Moose ruhende Gesellschaft; das lässig unterhaltene Feuer erlischt; Alles ist einige Stunden still. — Da strömt durch die nur mangelhaft schließende Thür ein frischer kalter Luftzug und

durchschauert die Glieder der Schläfer. Einer erwacht; es ist bereits 3 Uhr vorüber; im Osten durch die Gipfel der Bäume dämmert am Horizonte ein lichter Streifen, also ist Nichts mehr zu versäumen! Schnell sind die Uebrigen geweckt, Jeder taumelt rasch auf, greift nach Gewehr und Tasche und eilt fort nach dem ihm bekannten Stande seines Hahns.

Mich begleite der Leser nebst dem dafür bestimmten Schützen zu dem nächststehenden Vogel. Wir kommen noch zeitig, um, nachdem wir auf einem stillen Fußsteige behutsam nahe genug herangeschlichen, das Erwachen des Hahns abzuwarten. Kaum einige Minuten sind vergangen, da horch! ein Trippeln im lauten Laube — ein maraudirender Fuchs schnürt unter dem Stande des Hahns her! davon erwacht dieser aus seinem Halbschlummer, aufmerksam auf die Störung da unten, und „kröcht.“ Doch war es nicht der Tritt des gefürchteten Menschen, und beruhigter wiederholt er noch einigemal diesen eigenthümlichen gurgelnden Ton des Staunens. Wir lauschen mit verhaltenem Athemzuge. Da — endlich — fängt er an zu knappen, einmal — zweimal — zum drittenmale, dann öfter und immer schneller und zusammenhängender; wir unterscheiden nach diesem einen lauten, deutlichen „Schmalz,“ unser Gefährte macht 3 rasche Sprünge von uns weg nach dem

balzenden Hahn zu; dann steht er lautlos und wir hören noch das Ende eines durchdringenden zischenden Geräusches vom Hahn. Und wieder beginnt dieser sein Treiben, und immer mehr naht sich während des Schleifens unser Jäger in weiten Sprüngen dem liebetrunknen Vogel. Doch, als dieser wieder anfängt zu knappen, da knickt vernehmlich ein unter des Ersteren Fuße gebogenes dürres Reis; der Hahn verstummt, und geht langsam der Spitze seines Astes zu. Eine Weile ist Nichts hörbar, als das Ticken der Taschenuhr, als die fallende Losung des argwöhnlichen Vogels. — Allmählich aber färbt sich die Dämmerung lichter, die Sterne erbleichen; in der Ferne fallen 2 einzelne Schüsse, und immer mehre der gefiederten Waldfänger erwachen. Endlich beginnt eine nahe Auerhenne ihr bedeutsames „Kocken“. Bei dem Laute verläßt den scheu gewordenen Hahn seine Vorsicht; nach einleitendem kurzen Knappen fängt er wieder an zu balzen, Tact auf Tact und Schlag auf Schlag, während mit leichtem Athem unser Gefährte ihm wieder näher springt. Wenig nur fehlt noch und er ist auf Schußweite heran. Bei dem letzten Auspringen aber, und sicher geworden durch das unaufhörliche Balzen, macht unser lieber Waidmann einen Sprung, zwar schon während des raschen Knappens, aber noch vor erfolgtem Hauptschlage. Dieser erfolgt nicht, wohl aber noch

zwei Sprünge des Unerfahrenen ohne alles Accompaniment des erstaunten Hahns; er macht einen langen Hals, bemerkt da unten, einige 50 Schritte von sich einen grauen, zuvor unbemerkten Gegenstand, der ihm bedenklich vorkommt, und mit rasch entfaltetten Schwingen durchschneidet er, um fürs Erste nicht wiederzukommen, und zum Abschied noch 2 mal heiser knappend, pfeilschnell die Luft, unsern verblüfften Genossen mit offenem Munde zurücklassend. —

Ist nicht Mancher unter den jagdliebenden Lesern dieser Reihen, der in dem vorstehenden Bilde die, wenngleich schwache Darstellung des Fehlers findet, durch den er vielleicht selbst schon mehr als einen Auerhahn versprungen hat?

Doch sehen wir, ob nicht unser Gefährte in den Folgen von Fehlern auch der übrigen Gesellschaft einen, zwar schlechten Trost für die Folgen seiner übergroßen Hitze findet, und ziehen wir event. dann aus diesen uns die Lehren für das Benehmen des Auerhahnjägers, wie es sein soll!

Wir kehren also mit unserm flüger gemachten Begleiter zur Hütte zurück. Allmählich findet sich von verschiedenen Seiten die nächtliche Gesellschaft wieder zusammen, ein Gesicht länger als das andere. Niemand bringt einen Hahn; nur Einer greift in die Tasche, und producirt eine Hand voll abgeschossener Federn. — „Gemeinsames

Unglück“, sagt man „macht offenerzige Freunde“, und nachdem der erste Sturm von Fragen und Antworten vorüber ist, erzählt jeder Einzelne auf dem Heimwege sein unerhörtes und unverschuldetes Pech. Wir fragen: 2 Schüsse sind gefallen? wer hat sie gethan? „Den ersten ich“ sagt A. Ich hatte es mit einem alten, schlauen, wahrscheinlich schon früher versprungenen Hahne zu thun. Dank indessen meiner Meisterschaft, kam ich trotz seinem schlechten, scheuen und unterbrochenen Balzen nahe genug heran, und drückte los. Der Wind trieb mir zwar abgeschossene Federn entgegen, und lagen solche auch unter dem Baume, aber der Hahn strich zum T. Es ist mir unbegreiflich. — Ich kam so gut ab, mein Gewehr muß nicht recht „todt schießen.“ Und aus welcher Entfernung schossen Sie denn? „O,“ höchstens 50 Schritte weit. — Den zweiten Schuß? that ich, sagt Herr B. Ich war ganz nahe an meinen Hahn herangesprungen, sah und hörte ihm eine Weile zu, und schoß dann nach ihm auf vielleicht 20 Schritte Distanz, als er gerade aufgehört hatte mit Schleifen. Ich dachte er müsse ganz zerschossen herunterkommen, aber nein — keine Feder! Das begreife wer da kann! Es muß sich Jemand den schlechten Witz erlaubt haben, zuvor den Schrot aus meiner Flinte abzuziehen, denn so etwas ist noch nie

dagewesen. So viel ist gewiß, ich bin ohne Schuld am Fehlen.“

Und wo haben Sie, Herr C. Ihren Hahn gelassen? „Ja“ er stand bekanntlich am weitesten von der Hütte, es war schon ziemlich hell, als ich ankam, und er am vollen Zuge. Ich mußte daher, ohne lange auf jedesmaliges Gedecktfsein nach dem Springen zu achten, grade auf ihn zu steuern, und da bekam er mich, als ich nicht mehr weit von ihm war, während einer Unterbrechung des Balzens, sichtig, und strich ab.

Am meisten zu entschuldigen, war endlich Hr. D. welcher seiner Erzählung nach zwischen 2 unweit von einander balzende Hähne gerathen war. Anfangs unschlüssig, an welchem von Beiden er zuerst sein Glück versuchen solle, entscheidet er sich darauf für den, der am eifrigsten balzte. Während des Heranspringens streicht der eine, durch letzteres verjagt, ab, und gleich darauf suchte auch der angesprungene, durch den Lärm seines abziehenden Nachbars scheu gemacht, das sichere Weitere.

Das Ende sämmtlicher Klagelieder sind also versprungene, zu früh abgestrichene, rein gefehlte, und zu Holz geschossene Hähne.

Ist es unter solchen Umständen nicht verzeihlich, wenn ich da wieder den früher verlassenen didactischen Ton anstimme? und mich darüber verbreite, wie man sich überhaupt und in einzel-

nen besonders seltenen Fällen zu benehmen hat, um einen Auerhahn auf der Balz, sei er des Abends zuvor schon verhört oder treffe man ihn erst des Morgens balzend an, zu erlegen?

Man kann sich zunächst darauf um so größere Hoffnung machen, je wärmer und stiller die Witterung ist. Manche wollen auch bemerkt haben, daß der Hahn bei bewölktem besser, als bei ganz sternhellem Himmel balze. Letzteres indessen mag sich darauf beschränken, daß bei bedecktem Himmel die Dämmerung, und somit die Zeit länger ist, während derer das brünstige Treiben des Vogels dauert, und man folgericht auch eher an ihn herankommen kann, besonders, wenn, wie das öfter der Fall, mehre minutenlange und längere Pausen des Schweigens eintreten, in denen man sich nicht nähern kann.

Der letztere Umstand namentlich läßt es räthlich erscheinen, schon ehe der Hahn zum erstenmale anfängt, in einer solchen Nähe unbemerkt bei ihm zu sein, daß man jeden Laut von ihm deutlich vernehmen kann, um sich danach bei der ferneren Annäherung richten zu können. Auch ist ein rechtzeitiger Ausbruch von Hause um so mehr anzupfehlen, als ein von der Furcht, zu spät zu kommen, beiltes Gehen Erhizung, in Folge dieser aber das oft längere Stillstehen auf zugigen Höhen Erkältung, und diese gewöhnlich Husten veranlaßt, der in der Gehörweite des Hahns doppel

fatal ist. — Steht der Hahn an einem Bergabhänge, so nahe man wo möglich, von unten herauf, weil das Balzen sich dann besser hört, und sich geräuschloser anspringen läßt, als umgekehrt. Der Hahn fängt mit dem ersten Grauen des Tages, in seltenen Fällen erst (z. B. bei ungünstiger Witterung) später an zu balzen. Man wird daher im Anfange der Balzzeit um 4 $\frac{1}{2}$, gegen Ende derselben um 3 Uhr an Ort und Stelle sein müssen. Referent hat mehremal sich das Vergnügen gemacht, früher noch und begünstigt von fallenden Regentropfen, die das Anschleichen auf einem ohnehin lautlosen Pfade völlig unhörbar machten, sich unter Wind auf etwa 20 Schritt Entfernung in die Nähe des Hahns, den er Abends zuvor einfallen gesehen, so zu postiren, daß er, soviel es anfänglich das Dunkel erlaubte, jede Bewegung des Hahns beobachten konnte, ohne von ihm gesehen zu werden. Die erste Bewegung des aus einem leisen Halbschlummer ermunterten Hahns ist ein Sträuben des Gefieders; er reckt den Hals in die Höhe, dreht sich auf dem Aste mit ein wenig aufwärts gefehrten und ausgebreiteten Spiel herum, um sich überall hinanzusehen. Zuweilen läßt er dabei den schon vorhin genannten eigenthümlichen Rehlaut hören, den die Jäger „Kröchen“ nennen. Nachdem fängt er an zu „knappen,“ anfänglich selten, dann einzelner, dann immer rascher. Es ist schwer,

demjenigen der noch keinen Hahn hat balzen hören, sowohl diesen ersten Abschnitt als die beiden folgenden des Balzens deutlich zu beschreiben. Das Knappen ist, so lange es nicht den Anfaß zum 2ten Abschnitte, dem s. g. „Hauptschlage“ bildet, ein Doppellaut, ähnlich dem dumpfen zweimaligen Knacken eines Gewehrrohres, oder auch wohl dem Doppelschlage einer Klapper. Beim alten Hahne lautet es tiefer und stärker, beim jungen heller und schwächer; man hört es in einer Entfernung von 100 — 150 Schritten; dieses Knappen, welches immer rascher auf einander, und zuletzt so schnell sich folgt, daß es als Doppellaut nicht mehr unterschieden werden kann, schließt mit einem weiter hörbaren s. g. Schnalz d. h. einem einzigen lauten Tone, den man sich am besten durch ein tiefes „Kloß!“ versinnlicht, als 2tem Theile des Balzens, und als Uebergange zu dem unmittelbar darauf folgenden 3ten Theile — dem s. g. „Schleifen.“ Unstreitig ist dieses Schleifen der merkwürdigste Theil des ganzen Balz-Satzes. Es hört sich ähnlich an, wie das Wehen einer Sense. Heppel sucht es durch die Worte: „Zuletzt macht er (der Hahn) ein klares Zwitschern, das wie di, dri, ri ri rit, klinget“ zu beschreiben. Diese Laute werden am Ende immer heller und durchdringender, so daß man selbe von allen am weitesten nach Umständen, z. B. wenn der Hahn an

einem Berghange steht und es stilles Wetter ist, zuweilen auf mehr als 300 Schritte Entfernung hören kann. (Sie sind es daher, auf die der Jäger wenn er Morgens ohne vorgängiges Verhör herausgeht, unter leisem Gehen, und öfterem Stillstehen, lauscht.)

So merkwürdig dieses Schleifen, wegen der seltsamen Töne, an und für sich schon ist, so ist es ungleich merkwürdiger noch dadurch, daß während desselben der Hahn weder sieht noch hört, und ist dieß das einzige Beispiel in der Thierwelt von einer momentan eintretenden Blind- und Taubheit in Folge der Aufregung des Begattungstriebes. Darauf gestützt nun nähert sich der Jäger, dem der erwähnte Schnalz, oder (auch s. g.) Hauptschlag das Signal zur Annäherung gibt, unter dem etwa 3—4 Secunden dauernden „Schleifen“ durch einige rasche Sprünge dem Standorte des Hahnes. Es ist dabei also ganz gleichgültig, ob dieses Springen in prasselndem Reifig oder durch knarrenden Schnee geschieht, wenn es nur nicht vor dem Hauptschlage anfängt, und man das Ende des Schleifens noch hört, nachdem man bereits wieder still steht. Nur bei einem sehr eifrig balzenden Hahne, darf wohl ein erfahrener Jäger schon während des dem Schnalz unmittelbar vorhergehenden beschleunigten Knappens den ersten Schritt voran thun; jedoch ist es immer eine ge-

wagte Sache, weil ein bereits früher versprungener Hahn oft im raschesten Knappen, und wenn man auf das Folgen des Hauptschlages sicher rechnen zu können glaubt, plötzlich aufhört, und lauert.

Ueberhaupt muß, außer während des Schleifens, der Jäger durchaus still und unbeweglich sich verhalten, weil der Hahn auf das leiseste Geräusch achtet, und muß diese Vorsicht um so größer sein, je näher man dem Hahn kommt, der — eine gewöhnliche akustische Täuschung — meist nicht mehr so entfernt steht, als der Anspringende glaubt. In eine Nähe von 50—80 Schritten gekommen, suche man nun den Hahn oder doch dessen Standbaum ins Auge zu bekommen, und springe alsdann, immer möglichst gedeckt hinter Bäumen heran, so daß der Vogel in Pausen des Schweigens Einen nicht sehen kann, bis man auf Schußweite herangekommen.

Es tritt jedoch öfters der Fall ein, daß der Hahn auf einem ringsum isolirten Baume steht, eine solche Deckung daher nicht vorhanden ist.

Kommt man in diesem Falle von einer Seite her von der aus man die dunkeln Umrisse desselben auf einem diesseits des Baumstammes befindlichen freien und offenen Aste gewahrt, ist es noch dunkel genug, will man durchaus den Aufenthalt eines Rück- und Umweges vermeiden, und auf

die gehoffte Beute gerade zu springen, so mache man während des Schleifens jedesmal 1 — 2 Sprünge, und endige den 3ten immer in einer knieenden, liegenden, überhaupt möglichst zusammengekauerten Stellung, um dem Auge des Vogels am wenigsten aufzufallen. Am besten und sichersten bleibt es, in einem solchen Falle auf einem einzuschlagenden Umwege auf die andere Seite des Balzstandes zu springen, und sich dann, immer durch den Stamm des Baumes selbst gedeckt, auf welchem der Hahn steht, dem letzteren gehörig zu nähern. —

Nunmehr in einer kurzen Entfernung vom Hahne versteckt, aus der der Schuß tödlich wirken muß, aus der dem vorsichtig vorgebogenen Auge keine Bewegung des Verliebten entgeht, beginnt für den Jäger der Lohn seiner nächtlichen Wanderung, seiner Vorsicht, die eigentliche Lust der Auerhahnbalz — in dem Sehen und genauen Hören des balzenden Vogels. Ist dieser recht eifrig und die Witterung milde, so geht er mit aufgerichtetem Halse, während des Knappens mit seinem etwas ausgebreiteten Spiele in die Höhe wippend, (wie die Rebhühner wohl thun) auf dem Aste umher. Diese Bewegung wird mit dem rascheren Knappen auch schneller, und endet mit Beginn des Schleifens. Beim Schleifen steht er still, das ausgebreitete Spiel senkt sich nach unten die Flügel,

hängen herab, unter dem in die Höhe und vorwärts gehobenen Halse sträubt sich der kleine Kinnbart, wie das ganze Gefieder des Vogels dies thut. Das ist das seltene Bild des eifrig balzenden Hahnes. Aber nicht immer macht er diese merkwürdigen Geberden. Häufiger steht er, besonders bei rauher, kalter Witterung, während des Balzens still auf einer Stelle, gewöhnlich nahe am Stamme des Baumes, und Nichts an der dunkeln schlanken Figur verräth Leben, wie das zuweilige Umdrehen, die fallende Losung und die seltsamen Töne, die aus seiner Kehle hervorsprudeln. — Den Gegensatz dieses ruhigen Verhaltens zeigt der Hahn, wenn er auf der Erde balzt. Er läuft dabei während des Knappens in einer Richtung außerordentlich schnell fort, mit einem durch Emporhebung der Federn aufgeblähtem Halse, fächerförmig ausgebreitetem Spiel, und gesträubtem Gefieder. Beim Hauptschlage springt er fußhoch in die Luft und läßt dann, während des Schleifens die herabhängenden Flügel auf der Erde her streifen, ähnlich dem Bilde eines kollernden Truthahns.

Wenn aber der Hahn, der auf einem Baume steht, schon während der Pausen des Balzens sehr scheu und argwöhnisch ist, so ist er es noch bei weitem mehr beim Balzen auf der Erde. Instinctartig sich bewußt, daß er während der sinnlosen

Augenblicke des Schleifens der Annäherung jeder Gefahr zugänglicher ist, und daher augenblicklich auf- und davonstreichend vor fremdartigen Dingen und Lauten, die er außer der Zeit des Balzens weniger beachten würde, verdoppelt er seine Vorsicht und Aufmerksamkeit nach Beendigung des Schleifens. Er geht dann im Kreise unter den Bäumen umher, äugt scharf nach allen Richtungen und Gegenständen, und fängt erst, wenn er sich ganz sicher glaubt, wieder zu balzen an.

Das Anspringen eines Hahnes unter diesen Umständen ist daher besonders schwierig, und ist die Vorsichtsmaßregel des gedeckten Annäherns um so mehr dabei zu befolgen, als der Hahn auf der Erde außerdem sehr scharf windet, und es deshalb nicht einmal der Fatalität, von ihm gehört oder gesehen zu werden, bedarf, um sehr bald das leere Nachsehen zu haben. Abgesehen davon, daß wohl einmal ein Hahn, wenn er in der Gegend seines Einfalls einherspaziert, auf der Erde einigemale balzt, oder dieses thut, wenn er während des Schleifens auf dem Baume, in der Hitze des Gefechtes von seinem Aste förmlich herunterfällt, um auf dem Boden fortzufahren (er schwingt sich dann aber sehr bald wieder ein) und abgesehen davon, daß der Hahn natürlich regelmäßig nach Beendigung des Balzens zu den seiner Gunstbezeugungen sehnsüchtig harrenden Schönen ab-

streicht, um diese zu treten und dabei seine Capriolen fortzusetzen; geschieht das öftere und ständige Walzen auf der Erde meist von bereits versprungnen Hähnen, die dem Ungestörtsein auf einem Baume nicht mehr trauen, und daher bei anbrechendem Tage gleich von ihrem nächtlichen Standorte ab- und an die Erde streichen. Das Herankommen an solche, flug gemachte Vögel, gelingt nur in den wenigsten Fällen, und man kann bei ihnen nicht mehr von Nachspringen, sondern muß von Nachrennen während des Schleifens sprechen. U. a. ist dem Schreiber dieses der Fall vorgekommen, daß 2 solcher Hähne an 200 Schritt von einander entfernt, regelmäßig jeden Abend an einer Stelle einfielen. Beim ersten Grauen des Morgens standen beide ab, und das Walzen auf der Erde begann. 3 Morgen hintereinander mißlang der Versuch, sich einem von ihnen auf Schußweite zu nähern; während der Ungesprungene schliff, hörte der andere mich, und strich weg, und sobald der erstere die Absentirung seines Kameraden merkte, lief er unter öfterem Knappen in ein nahees Erlbruch, nahm sich auf und strich gleichfalls ab. Beide Hähne fielen am Abende des 3ten Tages wieder auf ihre Stände ein, ich verjagte den einen absichtlich, stellte mich des Morgens darauf an den Ort, wo gewöhnlich der eine Hahn in das Erlbruch lief, und

erlegte ihn, sowie den 2ten am folgenden Morgen auf dem Anstande, nachdem ich die Versuche des Anspringens aufgegeben. Dieses Vorstellen auf dem gewöhnlichen Wechsel, den ein auf der Erde balzender Hahn zu nehmen pflegt, ist obiger und sonstigen Erfahrungen nach der beste Weg, dem verschmitzten Treiben ein Ende zu machen.

Bei der Vorsicht überhaupt, welche erforderlich ist, um an einen balzenden Hahn, namentlich aber, wenn dieser bereits früher versprungen ist, nahe genug heranzukommen, soll der Jäger den verhörten Hahn, wenn dieser anfängt zu balzen, erst, um mich so auszudrücken, studiren, d. h. aus dessen mehr oder weniger eifrigen und unterbrochenem Balzen, nach dessen kürzeren oder längerem Schleifen abnehmen, wie viel Sprünge er jedesmal innerhalb des letzteren machen darf, um nicht von ihm gehört werden zu können.

Nachdem wir im Vorigen das hauptsächlich besprochen haben, was zum Anspringen oder Angehen eines Hahnes zu bemerken ist — die Art und Weise der Annäherung ist nämlich ganz gleichgültig; nur empfiehlt sich das übliche Anspringen vorzugsweise durch die raschere Erreichung des Zieles — kommen wir auf das Schießen des Hahnes selbst.

Es muß zwar dem Unerfahrenen sehr überflüssig erscheinen, hier noch etwas vom Todtschie-

ßen des Hahnes zu lesen. Denn „wie ist es nur möglich, daß man, versehen mit einem scharf schießenden, mit groben Schroten geladenem Gewehre, einen so großen Vogel fehlen, oder ihn nicht gleich verendet herunterholen sollte?“ Das erscheint allerdings fast unmöglich, und dennoch hört man so oft von gefehlten und krank geschossenen Hähnen. —

Die erste Ursache davon ist das Schießen aus zu großer Entfernung. Dieser Fehler ist der am häufigsten vorkommende; er ist außerdem nahezu unbegreiflich. Denn fragen wir, worin liegt dann eigentlich der Reiz, das große Vergnügen der Auerhahnbalz? Wir wiederholen, was wir uns bereits gesagt zu haben, erinnern: in dem Anhören nicht bloß, sondern auch, und namentlich in dem Ansehen des balzenden Hahns, als einer von den für den Naturfreund und Jäger merkwürdigsten Erscheinungen.

Wenn man so, nach Ueberlistung des scheuen Hahns, in dem heimlichen Grauen des Tages, das bereits gespannte Gewehr im Arme, an den Baum selbst vielleicht sich lehnt, auf dem oben der Vogel Dianens den mächtigsten Naturtrieb auf die seltsamste Weise äußert, und man dem zusieht, inmitten des geheimnißvollen Treibens der im schöpferischen Arme des Frühlings zum neuen Leben erwachenden Waldnatur, so liegt eben hier in der

Reiz der Auerhahnbalz, und nicht in dem mechanischen Abdrücken des tödtlichen Schusses auf das im sinnlich glücklichsten Zustande sich befindende Thier.

Allerdings ist der endliche Zweck dieser, wie anderer Jagdarten, auch die Beute, aber wenn Jemand, der an den balzenden Vogel bis auf vielleicht 50 Schritte herangekommen ist, und ihn eben zu Gesichte bekommen hat, nun während einer Pause des Schweigens, fürchtend, der Hahn möge nicht wieder anfangen, ein Näherkommen daher unmöglich sein, auf ihn abdrückt, um ihn nur zu erlegen, und ihn nur zwecklos verwundet, so kann dieser Jemand nur ein Jäger sein, der als allenfalsche Entschuldigung das für sich hat, daß er noch nie einen Hahn geschossen; unter allen Umständen aber ist es Raubjägerei. Der gute Jäger wird nie über 20 höchstens 30 Schritt nach einem Hahne schießen. Kann er so nahe oder näher nicht herankommen, so läßt er den Hahn ungestört abstreichen; besser ist immer die ziemliche Gewißheit einer künftigen günstigeren Gelegenheit, als die Wahrscheinlichkeit, den Vogel nur zu Holze zu schießen — eine willkommene Beute für Füchse und dergl. Raubzeug!

2) Wie man bei allem Wilde einen Schuß von vorn, möglichst vermeidet, so namentlich beim Auerhahn. Die dicke, weiche Federbekleidung der

Bruft desselben, setzt dem Durchschlagen der Schroote einen viel größeren Widerstand entgegen, als die dünnere der Seiten, und die härtere der Flügel, weshalb der Schuß immer hierhin zu richten ist.

3) Bei dem Dunkel der Nacht nimmt der Schießende immer leicht volles Korn. Zielt man nun mit vollem Korn auf den Hahn, so läuft man Gefahr, ganz über denselben hinwegzuschießen, um so mehr, je größer die Nähe ist, aus welcher der Schuß fällt. Man soll daher den Hahn jedesmal aufsitzen lassen, d. h. ihn unten aufs Korn nehmen! oder zum sicheren Schusse ruhig das Hellwerden abwarten!

4) Man schieße nach dem Hahne nur während des Schleifens! das ist nächst der zuerst angeführten, die wichtigste Rücksicht beim Schusse, und grade gegen sie wird aus Hitze am meisten gefehlt. Sie ist wichtig aus zweierlei Gründen: a) der Hahn wird getödtet in einem Zustande völliger Bewußtlosigkeit, also, wie anzunehmen ist, ohne Schmerzen, b) wird derselbe mit dem ersten Schusse gefehlt, so kann man ganz ruhig den zweiten versuchen, weil der während des Schleifens gefehlte Hahn den ersten Schuß überhört hat. Schreiber dieses selbst ist Augenzeuge, wie ein Waldbärter hiesiger Gegend zweimal einen hitzig balzenden Hahn vorbeischuß, und ihn, der Nichts vom Schießen gehört, oder vom Feuer gesehen

hatte, und ungestört fortbalzte, mit einem dritten Schusse endlich erlegte.

Nur dann macht man wohl eine Ausnahme davon, wenn man 2 Hähne zugleich in der Nähe balzen hört, und den einen schießen will, während der andere schleift, um dann auch an den letzteren heranzuspringen.

Es ist sehr rätlich, wenn auch nicht zum Verhöre, so doch zum Schießen des Hahns einen ruhigen und zuverlässigen Hühnerhund mit heraus zu nehmen. Auch dem guten Schützen passirt es wohl, daß er einen Hahn zwar tödtlich schießt, dieser aber dennoch bei der gesteigerten Lebenskraft, die ihm namentlich zur Begattungszeit innewohnt, noch abstreicht, und ihm daher nachgesucht werden muß.

Bei einem solchen Vorkommnisse hat sich der Jäger genau die Richtung zu merken, in welcher der Hahn fortstreicht. Ist er unbedingt tödtlich verwundet, so streicht er in schnurgerader Richtung fort, so lange bis er verendet aus der Luft stürzt, und ist dann die Gegend dieser Richtung mit dem Hunde abzusuchen; Ist die Verwundung nicht gleich tödtlich, was man nach fruchtlosem ordentlichem Absuchen von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde Wegstrecke annehmen darf, so möchte die wiederholte Nachsuche am folgenden Tage in der Gegend des Anschusses zu empfehlen sein, weil wie bei anderem Wilde sich

auch beim Auerwilbe die eigenthümliche und unerklärliche Neigung vorfindet, an den Ort der Verwundung vor eintretendem Verenden zurückzukehren.

Hat man nun einen Hahn von seinen Hühnern weggeschossen, so wird es, wenn sonst noch ledige Hähne in der Umgegend sind, nicht lange, oft nur wenige Tage dauern, bis die letzteren sich einen neuen Gatten angeschafft haben, der des Verewigten Geschäft fortsetzt. — Tout, comme chez nous! — Er kommt gegen Sonnenuntergang, wie sein Vorgänger, auf den Standort der Hühner gestrichen, balzt, bis es hell geworden, streicht auf das einladende „Kockock!“ seiner Schönen zu ihnen, erhört sie und lebt des Tages über in ihrer Nähe, die Zeit zwischen den Bezeigungen seiner Liebe und dem Suchen der nothdürftigsten Nahrung theilend, bis die sinkende Sonne ihn wieder zu einer kurzen Ruhe ruft.

Ist es da zu verwundern, wenn er nach Verlauf von 3—4 Wochen, der durchschnittlichen Dauer der Balzzeit, abzehrt, und Lust und Kräfte zu dem zärtlichen Spiele verliert? Dazu kommt der Genuß der jungen Baumknospen, der frischen saftigen Blätter, welche sehr verbünnend auf die Loosung einwirken, und dadurch den Hahn noch mehr schwächen. Nur einzelne junge Hähne, welche später in die Balz getreten sind, setzen dieses verliebte Treiben noch fort, bis der Wald grüner wird, und

die getretenen Hühner, im Vorgefühle baldiger Mutterfreuden sich trennen, um einen Platz aufzusuchen, an dem sie zu brüten gedenken, während die übrig gebliebenen Hähne, den Sommer über einzeln für sich zubringen.

Sehr bald erholen sich diese von den Anstrengungen der Balzzeit. Die am Gewichte ihres Körpers verlorenen 2—3 \mathfrak{R} ersetzen sich rasch, die Loosung, — die sich durch ihre Stärke und Länge auffallend von der eines Huhnes unterscheidet, — wird nach 3—4 Wochen wieder zusammenhängender, obgleich noch grünlich gefärbt und mit frischen Kräften überstehen sie die Mauserzeit.

Nach derselben mit einem erneuerten glänzenden Federkleide angethan, treten einzelne alte Hähne zuweilen im August wiederholt auf die Balz in derselben Weise, wie im Frühjahr, doch ist dieser Fall zu selten, um, außer zufällig, von dem Jäger zur Erlegung eines oder des anderen benutzt zu werden, und werden die Hennen dabei nicht befruchtet.

Wenn nun im Vorigen davon die Rede gewesen ist, wie man einen Auerhahn auf der Balz schießt, also den Auerhahnstand vermindert, so wollen wir noch Einiges darüber anführen wie man den Auerhahnstand pfleglich, und möglichst vortheilhaft beschließen, wie man ihn erhalten und das geschossene Wild benutzen muß.

Es ist zu dem Ende schon gesagt worden: man

solle nie die Netten junger Auerhühner beschießen, die Hühner, vorzüglich die alten Hennen, streng schonen, und die alten Hähne, als unverträgliche Liebhaber immer zuerst abschießen. Es bleibt daher nur Folgendes noch hauptsächlich zu bemerken: 1) Man beginne den Abschluß der Hähne in der Balzzeit nicht zu früh, um sicher sein zu können, daß die vorhandenen Hühner nicht gelte bleiben; 2) nach vorgängiger Untersuchung des numerischen Verhältnisses beider Geschlechter regele man den Beschluß derartig, daß auf je 5—6 Hühner ein Hahn bleibt; 3) man vertilge das Raubzeug, und hüte die Brutörter der Hennen möglichst vor Störungen; 4) überwache hauptsächlich des Nachts zum Dinstern das Revier, weil nichts leichter ist, als um diese Zeit, bei Mondschein, unter die Hähne sowohl, als die meist auf Bäumen an Wegen sitzenden Hühner zu schleichen und sie, welche dann ruhig auszuhalten pflegen, herunterzuschießen — eine Jagdart, die vorzüglich von unberechtigten Liebhabern ausgeübt wird, und sehr bald den Ruin des Auerwildstandes zur Folge hat; 5) man vermeide und verbiete bei Treibjagden alles Schießen nach aufstreichenden Hähnen, weil gewöhnlich zwar einzelne Schroote treffen, sehr selten aber ein Hahn durch einen sofort tödlichen Schuß in seinem raschem Fluge gehemmt wird.

Der erlegte Hahn, der im Augenblicke des

Verendens die Zunge in eine eigene, tief in der Kehle befindliche Vertiefung hinunterschluckt, wird am zweckmäßigsten gleich ausgeweidet, indem man mit einem Hätchen das Gescheide durch das Weidenloch hindurch herauszieht, und zu Hause etwas Essig hineinschüttet. Man benutzt ihn, da das Wildpret, besonders der alten, sehr zähe ist, und sich wegen seiner Trockenheit zum Braten nicht eignet, am Besten zur Pastete, zu welcher als Schluß dieser Abhandlung folgendes Recept mitgetheilt wird:

Man haue den Hahn in ziemlich kleine Stücke, wasche diese im Wasser rein, und lasse sie auf Durchschlage rein ablaufen. Dann koche man Essig mit einigen Zwiebeln, ganzen Pfefferkörnern, Nägeln und Lorbeerblättern, und gieße dieses heiß über das in einen Topf gelegte Fleisch, lasse es kalt werden, und wiederhole diesen Aufguß noch zweimal. Alsdann drückt man das Fleisch rein aus, macht Rubeln von fein gehacktem rohen Schinken und Zwiebeln, legt eine Lage Fleisch in den Pastetentopf, einige von den Rubeln dazwischen, ein Lorbeerblatt, gestoßene Nägeln, eine Citronenscheibe und etwas Salz darüber; dann wieder eine Lage Fleisch, Rubeln, und von obigem Gewürz dazwischen, und in der Weise fort, bis das Fleisch auf ist. Ist der Topf halb voll, so reibe man ein Stück Braunbrod darüber, unter

Hinzufügung einiger Stiche Butter. Endlich schütte man so viel weißen Wein darüber, daß das Fleisch davon ganz bedeckt ist. Der Pastetenbeckel wird dann mit Teich fest zugeschmiert, damit keine Luft hineinkömmt, und so die Masse $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunde gekocht. Inzwischen brät man etwas Butter und Mehl braun, gießt ein wenig Wasser und Essig dazu, thut ein Stückchen Zucker hinein, macht den Deckel offen, und läßt es eben damit aufkochen. Das Fleisch nimmt man nachher nach Bedürfniß jedesmal aus dem Pastetentopfe zum Gebrauche heraus.

Geschrieben **Mumbeck** bei Arnberg im März 1852.

Gurth'sche Buchdruckerei in Arnöberg.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Monografien Vertebrata Aves](#)

Jahr/Year: 1852

Band/Volume: [0143](#)

Autor(en)/Author(s): Scheifers

Artikel/Article: [Der Auerhahn und dessen Jagd 1-39](#)